

# Centre for Contemporary Art, Lagos

EIN GESPRÄCH ZWISCHEN  
BISI SILVA UND KERSTIN PINTHER



KERSTIN PINTHER: Wie sieht dein persönlicher Werdegang aus? Was hast du vor der Gründung des Centre for Contemporary Art in Lagos gemacht?

BISI SILVA: Ich habe zunächst an der Universität Dijon Sprachen und Kunstgeschichte studiert und bin dann nach Großbritannien zurück, um am Royal College of Art in London meine Ausbildung zur Kuratorin für zeitgenössische Kunst zu machen. Davor habe ich aber schon im Kunstmanagement gearbeitet und später in England unabhängige Projekte kuratiert; ich habe also im Grunde immer mit Kunst zu tun gehabt. Als ich vor ungefähr sieben Jahren nach Lagos zurückkehrte, das ich schon als Teenager verlassen hatte, wollte ich mich erst mal in Ruhe mit all den neuen Entwicklungen hier auseinandersetzen. Mit einem fix und fertigen Plan in der Tasche hierher zurückzukommen und ihn gleich umzusetzen, wäre mir vermessen vorgekommen. Ich habe ein paar Projekte in der freien Szene geleitet und dann im Dezember 2007 das Centre for Contemporary Art, Lagos (CCA, Lagos) gegründet. Das gibt es jetzt seit zweieinhalb Jahren.

KERSTIN PINTHER: Warum hast du das CCA, Lagos gegründet? Welche Ideen und Ziele stecken dahinter?

BISI SILVA: Das Ganze hat eigentlich schon zehn Jahre früher angefangen. Eigene Räume wollte ich schon immer, aber der eigentliche Auslöser war ein Urlaub in Nigeria 1998/99, bei dem

ich im Jazzhole einen Vortrag über das Kuratieren hielt. Ich weiß noch, wie hinterher jemand zu mir sagte: »Ach, ihr Nigerianer aus dem Ausland, ihr kommt sowieso nicht zurück und macht mal etwas mit uns zusammen.« Das wollte ich nicht auf mir sitzen lassen, und nachdem ich mich ein wenig kundig gemacht hatte, fand ich, dass es hier keine Ausstellung von mir brauchte, sondern dass ein kritischer Diskurs fehlte, die kritische Kontextualisierung der in Nigeria entstehenden Kunst. Statt also immer nur weitere Ausstellungen zu präsentieren, beschloss ich, eine Vortragsreihe zu organisieren. Ich wandte mich an den Prince Claus Fund mit dem Vorschlag, für ein Jahr ein Programm zu fördern. Ich wollte Kunsthistoriker, Kuratoren, Kunstkritiker und Autoren nach Nigeria holen – alle zwei Monate jemand Neues, also etwa sechs Vortragende. Es war mir wichtig, dass das Projekt sich nicht auf Lagos beschränkte, sondern auch andere Landesteile erreichte. Die Vortragenden, unter anderem Yacouba Konaté, William Miko, Colin Richards und Eddie Chambers, besuchten also nicht nur Lagos, sondern kamen auch in den Osten des Landes, wo wir mit der University of Nigeria in Nsukka zusammenarbeiteten, und in den Norden nach Zaria und an die dortige Ahmadu Bello University. Das Programm wurde extrem gut angenommen. Ich erinnere mich, dass zum Eröffnungsvortrag zwischen 150 und 200 Leute kamen (darunter natürlich meine Familie und mein Bekanntenkreis, die mich unterstützen wollten). Erst rückblickend wird mir klar, wie stark dieser erste Vortrag und das ganze Programm die hiesige Szene beeinflusst haben. Ich hatte die britische Kunsthistorikerin Katy Deepwell eingeladen und sie sprach über die feministische Kunst von den 1960ern bis heute. Anfangs war mir gar nicht bewusst, wie sehr die nigerianische Kunstszene von Männern dominiert ist, wie ungeheuer patriarchalisch die ganze Gesellschaft ist und dass Künstlerinnen in der öffentlichen Wahrnehmung praktisch nicht vorkommen. Dazu kam, dass auf den meisten, wenn nicht auf allen im Vortrag von Katy Deepwell gezeigten Bildern Konzeptkunst zu sehen war. Davon hatte keiner hier im Grunde Ahnung, ganz zu schweigen davon, dass jemand so arbeitete. Bei den »Konservativen« kam das natürlich nicht gut an, aber sonst wurde ich zumindest nicht direkt oder offen angegangen, kann ich sagen. Im Gegenteil, die Leute waren unglaublich interessiert und offen, was diesen und die folgenden Vorträge anging. Besonders freut mich, dass ein Künstler, der an der Ahmadu Bello University einen Vortrag hielt, über die Geschichte nigerianischer Künstlerinnen seine Promotion geschrieben und diese vor ungefähr zwei Jahren erfolgreich abgeschlossen hat.

Als ich endgültig nach Nigeria zurückging, war klar, dass es beim CCA vor allem um Wissensproduktion und -vermittlung gehen sollte. Die Frage lautete: Wie können wir den Leuten vermitteln, was in der zeitgenössischen Kunst in Nigeria passiert, aber auch in den Nachbarländern, in ganz Afrika und schließlich weltweit? Meiner Meinung nach hatte es keinen Sinn, etwas Neues anzufangen, ohne Wissen zugänglich zu machen, ohne das Denken zu öffnen, ohne ein Bewusstsein zu erzeugen. Denn es bringt ja nichts, eine Ausstellung zum Thema Schönheit zu machen, wenn niemand was mit dem erweiterten Begriff von Schönheit anfangen kann; oder wenn man aus dem Stand etwas über Identität, Sexualität oder Körper macht. Bis dahin wurden nur wenige Themen und Diskurse eingehender behandelt, daher dachte ich: In Ordnung, dann baue ich eben eine Bibliothek und ein Forschungszentrum auf. Dorthin können die Leute kommen und sich ein Buch anschauen. Ich hatte damals keine Lust, einen eigenen Ausstellungsraum zu eröffnen. Ausstellungen konnte ich schließlich überall machen, anders als eine solche Bibliothek. Die erschien mir viel wichtiger, und wenn später noch ein Aus-

stellungsraum dazukäme – prima! Dann überlegte ich aber, dass es auch nicht viel bringt, wenn die Leute von all den Sachen lesen, sie aber nicht sehen können. Das wäre nichts Halbes und nichts Ganzes, nur ein Ausschnitt, ein Teil des Bildes. Es sollte also doch einen Raum geben, wo man die verschiedensten Ausstellungen sehen konnte, verschiedene kuratorische Konzepte in ihrer praktischen Umsetzung. Genauso sollten die Leute sehen können, in welcher Weise sich unterschiedliche Künstler mit unterschiedlichen Fragen und Themen auseinandersetzen. Darüber hinaus wollte ich Künstlern, die vielleicht weniger konservativ arbeiten, eine Plattform bieten. Viele Galerien und Ausstellungsräume arbeiten kommerziell und sind solchen Künstlern gegenüber nicht gerade offen. So ist das CCA also zustande gekommen.

KERSTIN PINTHER: Kannst du ein bisschen mehr darüber erzählen, wie das CCA funktioniert? Wie ist es organisiert und wer finanziert es? Woraus besteht das Angebot im Wesentlichen?

BISI: In erster Linie ist das CCA eine auf bildende Kunst spezialisierte Bibliothek. Darüber hinaus haben wir einen Stock tiefer einen Ausstellungsraum. Wir organisieren eine Menge Vorträge und Podiumsdiskussionen, die das Bildungsangebot der Bibliothek und die Wissensproduktion ergänzen. Wir veranstalten auch Workshops, die eine professionelle künstlerische Entwicklung fördern. Zu unserem Programm gehört es, junge Kuratoren in ihrer Arbeit zu unterstützen. Sie können sich an uns wenden und mit uns zusammenarbeiten, damit sie etwas über das Ausstellungsmachen lernen. Daneben arbeiten wir auf verschiedenen Ebenen mit anderen Institutionen zusammen, und zwar nicht nur in Lagos oder Nigeria, sondern weltweit. Wir möchten unsere Projekte aus Nigeria herausbringen und haben schon Ausstellungen in Südafrika und in Mumbai gemacht.

KERSTIN PINTHER: Das CCA arbeitet gemeinnützig, oder?

BISI SILVA: Ja, das CCA ist eine unabhängige, gemeinnützige Organisation. Joke Jacobs, eine der bekanntesten Schauspielerinnen Nigerias, und El Anatsui, ein international renommierter Künstler, engagieren sich in unserem Kuratorium. Außerdem gehören ihm Leute aus der Wirtschaft an, die wichtige Management- und Finanzkenntnisse mitbringen, zum Beispiel Valerie Edozien und Kehinde Oyeleke.

KERSTIN PINTHER: Was für ein Publikum hat das CCA? Lässt sich das beschreiben?

BISI SILVA: Es besteht vor allem aus Künstlern und Kunststudenten, aber es sind auch Kunstinteressierte darunter. Das nigerianische Kunstpublikum an sich ist schon nicht besonders groß und das gilt erst recht für experimentelle Kunst. Die Leute, die sich dafür interessieren, kannst du fast an einer Hand abzählen. Das Publikum für unser Programm muss man eigentlich mit der Lupe suchen, wir fangen praktisch bei null an. Aber wir versuchen, möglichst viele Leute aus den verschiedensten Bereichen anzusprechen, und haben schon eine ganz interessante Mailingliste beisammen. Sammler erreichen wir kaum, aber wir zeigen ja auch keine entsprechenden Arbeiten. Bei Kunsthistorikern weiß ich es nicht, weil ich in Nigeria gar keine Kunsthistoriker für zeitgenössische Kunst kenne. Die Situation hier ist ziemlich seltsam, insofern es viele promovierte Kunsthistoriker gibt, aber die haben sich oft auf Batik, Keramik oder Ähnliches spezialisiert. Wir arbeiten mit dem Yaba Tech [Yaba College of Technology] zusammen und mit dem Fachbereich Kunst an der University of Lagos. Von dort kommen (Postgraduate-) Studenten und nutzen unsere Bibliothek, doch längst nicht so viele, wie wir uns das wünschen würden ... Gelegentlich besuchen uns auch Schulklassen aus der näheren Umgebung, aber wir haben nicht genügend Mitarbeiter, um das zu forcieren, daher geschieht das

nur sporadisch. Wenn jemand bei uns diese Art pädagogischer Arbeit machen will, fördern wir das. Wir hatten einmal einen Mitarbeiter, der das machen wollte, und wir haben die Zusammenarbeit mit vier oder fünf Schulen aufgebaut, aber das ist wieder eingeschlafen, als der Betreffende weggegangen ist.

KERSTIN PINTHER: Wie sieht denn die Szene für zeitgenössische Kunst in Lagos aus?

BISI SILVA: Verglichen mit dem Rest von Afrika, ist sie wohl eine der dynamischsten und lebendigsten. In Nigeria gibt es viele Künstler und wahrscheinlich die meisten Kunstakademien in ganz Afrika. Es sind über zwanzig, fast jeder Bundesstaat verfügt, wenn schon nicht über eine Akademie, so doch zumindest über ein Kunst-Department. Das heißt, wir bilden jedes Jahr eine Menge Künstler aus. Im Vergleich zu anderen afrikanischen Ländern gibt es in Nigeria auch sehr, sehr viele Sammler. Daher kann eine Reihe von Künstlern gut von ihrer Arbeit leben. Die Kunstszene in Lagos ist in erster Linie kommerziell ausgerichtet. In anderen nigerianischen Städten ist sie weniger kommerziell, weil es dort keinen so großen Markt gibt und die Kunstszene für gewöhnlich an die Universität gebunden ist. Einer größeren Bekanntheit und der internationalen Wahrnehmung steht im Wege, dass die Kunst in Nigeria im Wesentlichen konservativ ist. Das kommt daher, dass sich der Lehrplan in der künstlerischen Ausbildung in den letzten fünfzig Jahren kaum geändert hat. Wirklich! Er hat sich so wenig geändert, dass die Entwicklungen des späten zwanzigsten und frühen einundzwanzigsten Jahrhundert praktisch spurlos daran vorbeigegangen sind. Mittlerweile gibt es aber Gruppen jüngerer Künstler und Künstlerinnen, die experimenteller arbeiten wollen, und ich habe den Eindruck, dass viele sich inzwischen bewusst sind, dass man das Repertoire der künstlerischen Praxis und auch die kontextuellen Parameter erweitern muss. Die Leute sind offener geworden. Ich finde die Situation im Moment eigentlich sehr spannend, weil die zeitgenössische Kunst einen ziemlichen Schub erfährt. Wir befinden uns in einem kritischen Stadium, wo vieles im Umbruch ist, und es ist interessant zu sehen, wohin sich die Szene in den nächsten ein, zwei Jahren entwickelt.

KERSTIN PINTHER: Welche Institutionen in Lagos sind neben den staatlichen Kunsthochschulen deiner Meinung nach von Bedeutung für die Kunstwelt?

BISI SILVA: Die Regierung jedenfalls hat so gut wie keine Anstrengungen unternommen, den Kunstbetrieb zu fördern. Das hat sicher zu der verzögerten Entwicklung in den Künsten beigetragen. Man muss sich das mal vorstellen – ein ölfreies Land, das noch nicht einmal daran gedacht hat, ein Museum für moderne und zeitgenössische Kunst zu bauen! Gleichzeitig ist es ein Land mit einer der reichsten und ältesten Kulturgeschichten nicht nur Afrikas, sondern der ganzen Welt, das ist ganz schön peinlich. Die bildende Kunst und sicher auch die anderen Künste entwickeln sich viel langsamer, als sie könnten. Der Einzelne hat es ziemlich schwer, das eigene Potential zu entwickeln und auszuschöpfen; das gilt auch für Organisationen. Deshalb hat Nigeria auch Schwierigkeiten, seinen Platz in der globalen Kunstszene zu finden. Geleistet wird das im Wesentlichen durch Einzelne, die irgendwelche Institutionen gründen: sei es Azu Nwagbogu mit seiner African Artists' Foundation oder Mrs Chellarams mit dem ArtHouse, das zweimal im Jahr eine Kunstauktion organisiert, oder eben auch das CCA, Lagos, das auf eine zeitgenössischere, konzeptuellere künstlerische Arbeit setzt und verschiedene Künstler, Kuratoren und Kunsthistoriker zusammenbringt und den Kulturdialog und -austausch fördert. Zu nennen sind aber auch kommerzielle Galerien, die Künstlern die Möglichkeit bieten, ihre Arbeit zu zeigen, zu verkaufen und von ihr

zu leben. Ausländische Institutionen wie das Goethe-Institut darf man auch nicht vergessen, das besonders unter seinem vormaligen Leiter Arne Schneider sehr aktiv war; aber auch der jetzige Leiter Roderik Gross vertritt ein ziemlich interessantes Programm, für das er mit anderen Einrichtungen zusammenarbeitet und sich gute Leute holt. Das British Council befindet sich meiner Meinung nach seit Jahren in der Krise. Insgesamt betrachtet trägt es kaum etwas zur bildenden Kunst bei. Als die Alliance Française noch in einem größeren Gebäude untergebracht war, tat sich dort ebenfalls eine Menge. Was Musik und Tanz angeht, sind sie noch immer sehr engagiert, und sie verfügen auch über einen kleinen Ausstellungsraum. Insgesamt entsteht aus diesen vielen einzelnen Möglichkeiten ein sehr lebendiges Umfeld für die bildende Kunst.

KERSTIN PINTHER: Wie schätzt du in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Leuten wie Okwui Enwezor oder Chika Okeke ein, die international ziemlich einflussreich sind? Haben sie auch für die lokale Kunstszene in Nigeria Bedeutung?

BISI SILVA: Na ja, ich weiß nicht. Ich bin jetzt seit fast sieben Jahren in Nigeria und ich glaube, ich bin noch nie einem von ihnen begegnet. Dass heißt natürlich nicht, dass sie nicht hier gewesen sind. Soweit ich weiß, hat sich Okwui einmal während seiner Zeit als Documenta-Leiter in Lagos aufgehalten, als eine seiner Plattformen hier stattfand. Das muss 2000 oder 2001 gewesen sein, aber da bin ich mir nicht ganz sicher, weil ich damals noch in England war. Chika Okeke war, glaub' ich, vor drei, vier Jahren hier unterwegs, um sich Sachen anzusehen. Aber ich wüsste nicht, welchen Einfluss sie auf das haben, was hier in der Kunstszene passiert. Meines Wissens hat Enwezor mit Depth of Field (DOF), dem Kollektiv von Fotografen, zusammengearbeitet und für einige der von ihm organisierten Ausstellungen neue Arbeiten in Auftrag gegeben, zum Beispiel für die Biennale in Sevilla und für *Snap Judgements*; allerdings weiß ich nicht, ob er dafür überhaupt hierher kommen musste. Die enorme Kluft zwischen denen, die in Lagos professionell im Kunstbereich arbeiten, und denen im Ausland stellt ein ziemliches Problem dar und wir sollten versuchen, sie irgendwie zu überbrücken. Nigeria selbst scheint mir allerdings nicht besonders zugänglich zu sein, genauso wenig wie Lagos. Wenn Leute von außen hier was auf die Beine stellen wollen, müssen sie schon mehrmals kommen. Sie müssen sich intensiv mit dem auseinandersetzen, was so passiert, und dann etwas entwickeln, was über den Tag hinaus Bedeutung hat. Es gibt in unserer Bibliothek Texte und Bücher von Leuten wie Enwezor, aber die lesen nur wenige, auch wenn die meisten die Namen kennen und wissen, dass es Nigerianer sind. Viel weiter geht das jedoch nicht. Das heißt nun nicht, dass keine Nigerianer aus der Diaspora mit der hiesigen Szene verbunden sind, im Gegenteil, das kann man in den letzten drei Jahren zunehmend feststellen, aber es sind hauptsächlich Künstler. Emeka Udemba, Chidi Kwubiri, Nnenna Okore und Dilomprizulike waren bei uns, Victor Ekpuk, Wilfred Ukpog, Lawson Oyekan und Anaele Iroh haben für einige Zeit im CCA gearbeitet und Wissenschaftler wie Sylvester Ogbegie und Nkiru Nzegwu haben Vorträge hier gehalten. Es gibt noch viele mehr – von denen ich zum Teil vielleicht gar nicht weiß –, die mindestens ein- oder zweimal im Jahr in Nigeria sind und noch öfter kommen wollen und eine engere Anbindung an die hiesige Kunstszene suchen. Ich kenne auch einige international bekannte Künstler, die sehr daran interessiert sind, hier etwas zu tun.

KERSTIN PINTHER: Was ist die Stärke der Szene für zeitgenössische Kunst in Nigeria und Lagos?

BISI SILVA: Sie ist enorm flexibel und nicht unterzukriegen. Nigerianische Künstler und Künstlerinnen sind ehrgeizig und wollen

etwas erreichen. Sie kommen mir fast wie moderne Forschungsreisende vor, die Lust auf Neues haben und sich über Kulturen und Grenzen hinweg engagieren und arbeiten wollen. Sie stellen alles Mögliche auf die Beine, um ihre Arbeit und ihre Ideen hier und überall auf der Welt zu zeigen, und das, wie gesagt, obwohl die Regierung ihnen keinerlei Unterstützung bietet. Ich finde diese Einstellung großartig. Interessant finde ich auch, dass diese Dynamik, diese Lebendigkeit für einen Außenstehenden nicht sichtbar ist, man kann sie vielleicht spüren, aber sie zeigt sich erst auf den zweiten Blick. Erst wenn man seine Antennen ausfährt und sich abseits der ausgetretenen Pfade bewegt, entdeckt man die unglaublichsten Dinge. Dann erst offenbart sich einem das kulturelle Leben der Stadt. Ich könnte mich immer totlachen, wenn Kuratoren und Kuratorinnen von außerhalb ihre Reisen hierher planen und erwarten, dass sie schon von zu Hause aus ihre ganzen Termine vereinbaren können. Sie stellen eine Liste von Namen zusammen und machen sich einen »Zeitplan«. Auf diese Weise bekommt man nicht viel von der Atmosphäre von Lagos mit, dazu muss man die ausgetretenen Pfade verlassen.

Abgesehen von den traditionellen Medien wie Malerei und Bildhauerei ist im Moment die Fotografie wichtig. Sie ist jetzt schon ziemlich beeindruckend und hat wahrscheinlich das größte Potential, allerdings fehlt es an Strukturen. Viele der Fotografen und Fotografinnen sind Autodidakten und haben sich ihr Handwerkzeug völlig selbstständig beigebracht, praktisch ohne Einfluss von außen, obwohl es Programme gibt, die es jungen Fotografen und Fotografinnen ermöglichen, für ein paar Monate mit älteren Fotografen wie Don Barber und Jide Adeniyi-Jones zusammenzuarbeiten, und die Workshops von Akinbode Akinbiyi, der ja eigentlich in Deutschland lebt, oder die Mentortätigkeiten von Tam Fiofori und Pa Ojeikere. Dadurch sind schon aufregende Sachen entstanden. Auch Gruppen wie Depth of Field opfern viel Zeit für die Arbeit mit jüngeren Künstlern. Dasselbe gilt für das Kollektiv Black Box, die aber als Gruppe nicht denselben Einfluss wie Depth of Field haben, selbst wenn einige der Mitglieder sehr erfolgreich sind: Andrew Esiebo und Abraham Ogbohase etwa oder Uche Okpa-Iroha, der vor kurzem den Seydou-Keita-Preis auf den Bamako Encounters 2009 gewonnen hat. Auch in der Videokunst zeichnen sich ziemlich interessante, tolle Entwicklungen ab. Zwar ist es wohl noch etwas zu früh, um einzelne Videokünstler hervorzuheben, dafür ist das Medium in Nigeria einfach noch zu neu, aber die Künstler sind sehr engagiert bei der Sache und setzen sich intensiv mit Videokunst auseinander. Daher hat das CCA, Lagos 2009 seinen Schwerpunkt auf Videokunst gelegt. Wir haben Workshops angeboten und die Ausstellung *Identity: An Imagined State* gezeigt. Der Begleitkatalog ist eine der ersten Veröffentlichungen, die sich ganz der nigerianischen Videokunst widmet. Unter den innovativeren Künstlern sind auch Jelili Atiku zu nennen, der in den letzten vier, fünf Jahren vor allem Performances gemacht hat, und Emeka Ogboh, von dem einige wirklich tolle Arbeiten stammen, in denen er Sound als Ausgangspunkt für sein künstlerisches Schaffen nimmt.

Nigeria ist ein großes Land, und die meisten Künstler, die experimentell arbeiten oder konzeptuell denken, tun das in ziemlicher Isolation. Sie können sich eigentlich nirgendwo hinwenden und mit niemandem kritisch auseinandersetzen. Ernsthafte künstlerische Arbeit jenseits von Malerei und Bildhauerei ist außerhalb von Lagos und den zwei, drei anderen »Kunstzentren« in Nigeria zumeist ein utopisches Unterfangen. Natürlich sind Nsukka und Enugu kein Maßstab, wo es dank der Geschichte der University of Nigeria in Nsukka und dem Einfluss von El Anatsui mög-

lich ist, experimenteller zu arbeiten. Künstler wie Lucy Azubuike, Nnenna Okore, Bright Eke, Dilomprizulike, Amuche Ngwu-Nnabueze, Amarachi Okafor und Alozie Onyirioha sind nur einige, die von El Anatsui ausgebildet wurden oder denen er auf andere Weise den Weg bereitet hat. Die Fundamente sind da, aber sie müssen nutzbar gemacht werden, damit etwas daraus entstehen kann. Wenn Künstlern das erst mal klar wird und sie eine Strategie für ihr weiteres Vorgehen entwickeln, dann wären wir einen großen Schritt vorwärtsgekommen.

KERSTIN PINTHER: Werden Fotografie und Medienkunst an den Kunstschulen unterrichtet?

BISI SILVA: Nein, wobei man das eigentlich nicht so kategorisch sagen kann. Ich weiß, dass man auf der Yaba Tech diese Fächer belegen kann und dass am Nigerian Institute of Journalism Fotjournalismus unterrichtet wird. Allerdings gibt es keinen eigenen Studiengang Fotografie oder digitale Medien.

KERSTIN PINTHER: Wie sieht es im Moment in der Malerei aus? Nigeria hatte hier eine sehr starke Position und hat sie vielleicht noch. Oder findet gerade eine Verschiebung von der Malerei zur Installation statt?

BISI SILVA: Malerei steht nach wie vor ganz oben in der Hierarchie der künstlerischen Medien in Nigeria. Auf den Kunstschulen und unter Künstlern und Sammlern ist es nach wie vor das beliebteste Medium. Die Malerei steht also unangefochten an erster Stelle. Und viele nigerianische Künstler und Künstlerinnen haben ihre technischen Fertigkeiten perfektioniert. Das Problem liegt meiner Meinung nach darin, dass versäumt wurde, die Inhalte weiterzuentwickeln, so dass bis zum Erbrechen immer wieder dieselben Themen durchgekaut werden. Der durchschnittliche nigerianische Künstler verbringt Stunden, Tage und Monate im Atelier damit, die Linien, Farben und Töne haarfein abzustimmen. Dagegen fehlt es am Kontext, eine Menge Themen werden nicht aufgegriffen oder entwickelt. Es bleibt also noch einiges zu tun. Aber es gibt natürlich auch Künstler, die daraus ausbrechen versuchen, wie Kainebi Osahenye, der letztes Jahr eine Ausstellung im CCA hatte. Wir wollten mit dieser Ausstellung Malerei als etwas zeigen und zur Diskussion stellen, das übers Dekorative hinausgeht, das nicht über dem Sofa hängen und nicht ein- oder zweidimensional sein muss, sondern auch andere Formate und andere Orte einnehmen kann, ein anderes Medium eben. Wir haben damit eine ziemlich spannende Auseinandersetzung angestoßen, wie ich finde. Es gibt ein paar Leute, die versuchen, die Grenzen der Malerei zu erweitern, und ich bin gespannt, was in der Hinsicht im Laufe der nächsten ein, eineinhalb Jahre passiert.

KERSTIN PINTHER: Welche Rolle spielen in Nigeria die so genannten Rückkehrer? Künstler, Filmemacher, die für ein paar Wochen oder Monate nach Lagos zurückkehren und die gerne in Lagos arbeiten würden?

BISI SILVA: Ich glaube, das versuchen mittlerweile eine ganze Reihe von Künstlern: Akinbode Akinbiyi kommt, wie schon gesagt, so oft er kann. Emeka Udemba hat hier einige wirklich tolle Projekte umgesetzt, Junkman [Dilomprizulike] zeigt im Goethe-Institut Performances. Ich glaube, viele Leute haben ein großes Interesse zu kommen und konkret etwas zu machen. Wenn man beide Gruppen zusammenbringt, die Leute also, die vielleicht nicht so viel Ahnung von der Situation hier haben, dagegen ein etwas weiteres Blickfeld, und die Einheimischen, die sich hier ganz genau auskennen, kann daraus eine erfolgreiche Zusammenarbeit und eine sehr lebendige, offene Szene entstehen. Solche Entwicklungen finde ich sehr spannend. Ich halte das aber nicht nur für die Nigerianer interessant, die auf anderen Kontinenten leben, sondern auch für andere Afrikaner. Wobei

man wissen muss, dass wir uns gegenseitig nicht besonders gut kennen. Der Austausch mit anderen afrikanischen Ländern erscheint mir von entscheidender Bedeutung, damit viele verschiedene Zentren mit einer guten, lebendigen Kunstszene entstehen können.

KERSTIN PINTHER: Einige Worte zum Schluss?

BISI: Das CCA, Lagos ist offen für alles. Kommt her, wir heißen euch alle willkommen!

KERSTIN PINTHER: Vielen Dank!

Das Gespräch fand im März 2010 im CCA in Lagos statt.

Aus dem Englischen von Andrea Stumpf